

Während der Diskussion auf der Ernst-Thälmann-Konferenz ergriff auch Jürgen Zschalich das Wort. Jürgen ist Student im 2. Studienjahr an der Sektion Geschichte und Leiter der Arbeitsgruppe „Ernst Thälmann in Leipzig“ seiner FDJ-GO. (Auszüge aus der Forschungsarbeit veröffentlicht UZ in Fortsetzungen – siehe S. 5.) Auf der Jungenseite äußert sich Jürgen über Einstellungshaltungen, die sich während der Forschungsarbeit bei den Beteiligten entwickelten. Unser Foto: Genosse Achim Prag, 1. Sekretär der FDJ-Betriebsleitung, beglückwünscht Gennadi Mjasnikow, Vorsitzender des Komsomol-Komitees der KMU, zur Auszeichnung mit dem Ehrenwimpel des Zentralrates und der Urkunde der Bezirksleitung der FDJ für hervorragende Leistungen zu Ehren des 38. Jahrestages der Befreiung. Foto: Müller



Die Traditionspflege ist für uns kein Götzendienst

Das Ziel unserer Arbeit sehen wir darin, das Auftreten Ernst Thälmanns in Leipzig zu untersuchen und die Beziehungen, die er zur traditionsreichen Leipziger Arbeiterbewegung hatte, näher zu analysieren und weiter aufzudecken. Dabei gingen wir davon aus, daß das Auftreten Thälmanns in Leipzig nicht nur regionalgeschichtlich interessant und bedeutsam war, sondern daß es der gesamten deutschen Arbeiterbewegung wichtige Impulse verlieh. Wenn wir bestimmte Traditionslinien der deutschen Arbeiterbewegung verfolgen, so ist für uns FDJler interessant und vor allem lehrreich, welche große Bedeutung Ernst Thälmann der Jugendarbeit beimaß und wie gerade er sie in der KPD immer wieder aktivierte und mit Leben erfüllte.

Wenn unsere Arbeitsgruppe jetzt die Ergebnisse ihrer Bemühungen vorzeigen kann, so ist mehr herausgekommen als eine Reihe von Schreibmaschinenseiten, auf denen das Fazit der Arbeit fixiert ist. Wir glauben, daß nicht nur

für uns mehr dabei herausgekommen ist, daß dies auch für andere Grundorganisationen und Kollektive zutrifft. Die Arbeit an



einem solchen Projekt war sehr aufschlußreich, indem es uns einerseits viele neue Erkenntnisse über den Rahmen des Lehrstoffes hinaus vermittelte, andererseits aber auch Gelegenheit bot, unsere im Studienprozeß erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten anhand einer praktischen Aufgabenstellung unter Beweis zu stellen. Ungeachtet aller aufgetretenen Schwierigkeiten haben wir in unserer Arbeitsgruppe gelernt, was es heißt, im Kollektiv zu arbeiten und zu forschen, die Aufgaben richtig zu verstehen und sich bei deren Erfüllung einer für den anderen verantwortlich zu fühlen. Darüber hinaus vertieften sich unsere Beziehungen zum Territorium, zur Geschichte unserer engeren Heimat.

Diese Arbeit hat uns deutlicher gemacht, was es heißt, die Jugend im Thälmannschen Geist zu erziehen. Das bedeutet in erster Linie den Marxismus-Leninismus, die Weltanschauung der Arbeiterklasse, tiefgründig zu studieren und zur festen Normative unseres Denkens und Handelns zu machen. Dazu aber ist eine Beschäftigung mit der Geschichte der Arbeiterbewegung unerlässlich, denn nur dann können wir den Reichtum des ML richtig begreifen und anwenden.

J. Zschalich

Impressionen von einer Sowjetunion-Fahrt/ Teil 2



Der Rote Platz in Moskau. Tag für Tag besuchen Tausende Sowjetmenschen und ausländische Gäste dieses Wahrzeichen der Hauptstadt der UdSSR. Stundenlang warten die Menschen geduldig in kilometerlangere Schlange, um im Mausoleum W. I. Lenin sehen zu können.

Wer sich als Sowjetbürger, gleich, ob er aus Brest, Wladiwostok oder direkt aus Moskau kommt, auf den Weg zum Lenin-Mausoleum macht, muß eines vor allem einplanen: Zeit. Tausende stehen in langer Reihe, warten geduldig auf ein Weiterücken, das sie halbstündig halbe zehn Meter vorwärtsbringt. Diese Geduld hat

Mit organisierten Überholungsmanövern dauert der Mausoleum-Besuch für uns Teilnehmer des FDJ-Freundschaftszuges anderthalb Stunden. Rtw. 30 Minuten stehen wir vor dem Grabmal des Unbekannten Soldaten. Diese Zeit ist keinem lang geworden, bot sie doch Gelegenheit, lebendige Traditionspflege zu erleben. Rechts und

Moskau, am Kreml, aber ergriff uns diese sowjetische Tradition am stärksten. Auch noch aus anderem Grund. Einer der Kriegsveteranen – vielleicht siebzehnjährig, klein, schmächtig, aber mit riesigem Schnauzbart – kommt auf uns zu, fragt nach dem Woher. „In GDR“, sagen wir. Und die, die schweigen, ent-

Ein Brauch bei Freunden: Blumen junger Eheleute für gefallene Helden des Krieges

nichts mit Trägheit zu tun, das ist weitaus mehr, und vor allem mehr Gutes. Kein Sowjetbürger knurrt müßig, wenn ausländische Touristen bei einer „Zeitschrift“ von 30 Minuten vorm Mausoleum stehen, während er auf diesen Augenblick vielleicht schon die vierfache Zeit harret. Nein, das ist keine Trägheit, das ist aber auch mehr als Höflichkeit, irgendwie ist das mit Ausdruck des Wissens eben über Lenin, der zeitweilig Internationalist, den Internationalismus lehrte. Auch im scheinbar

links der Ewigen Flamme stehen Ehrenposten: Gardesoldaten und Leninpioniere. Vor dem Grabmal mit der Flamme etwa 25 hochbetagte Kriegsveteranen, die wohl aus fast allen Teilen der Sowjetunion gekommen sind. Die Männer knien minutenlang vor der Flamme. Schweigen. Dann stehen die Veteranen auf, bilden ein Spalier. Durch dieses Spalier gehen frischgetraute Eheleute. 17 Paare zählen wir. Sie alle legen Blumen nieder, verharren ebenfalls für Minuten. Ähnliches haben wir später auch in Leningrad und Minsk gesehen; in

decken unter all den Orden und Medaillen des Alten zwei Sterne. Dieser einfache Mann, ein Arbeiter oder Bauer irgendwoher aus dem Sowjetland, ist zweifacher Held der Sowjetunion. (Ich bin ziemlich sprachlos, es reicht nur, schweigend meine russische Sprach(un)kenntnis zu verfluchen.) Er aber lächelt, klopf dem Größten von uns auf die Schulter, sucht nach Worten – sagt: sehr mühsam – sagt: „Nach Lenin? Charascho. Ich war Berlin-Heute nach Lenin.“ Es ist nicht immer nur die Grammatik, die uns richtig verstehen läßt. Helmut Rosan



Krakow ist die schönste...

... der polnischen Städte – sagt nicht nur eine Redewendung in unserem Nachbarland, sondern auch die Mitglieder der Klubleitung erzählen dies, seit sie aus Süd-Polen ins heimliche Leipzig zurückkehrten. Anlaß jener Reise war jedoch nicht touristisches Interesse der Bastei-Männer Werner Teichmann, Burkhard Damsch und der Moritzarchitekten. Im Vordergrund stand das Verlangen, die freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen den Partnerstädten bestehen (sie dokumentieren sich u. a. in einem Vertrag zwischen der KMU und der

Jagellonen-Universität) auf einer weiteren Ebene auszubauen. Und so wurden sie für mehrere Tage Gäste des ROTUNDA-Clubs des polnischen Studentenverbandes SZSP. Was die Reisenden in Sachen Freundschaft dort sahen, war nicht weniger interessant als das Architektur-Denkmal Krakow: Ein Klub, der von einer Vielfalt an Aktivitäten formlich überquillt. Die 15.000 Studenten der Universität können hier an 600 unterschiedlichsten Zirkeln und Veranstaltungen teilnehmen. Jazz, Pantomime, die berühmte polnische Grafik, Fotoausstellungen und Filmveranstaltungen seien hier genannt. Und der Klub schließt nur nachts seine Pforten. Man sieht, ein idealer Partner für die Leipziger Bastei. Kein Wunder also, daß man inzwischen Grund- und Detailverträge vorbereitet.

Vorbote künftiger Zusammenarbeit war die klubeigene Jazz-Formation, die zu den FDJ-Studententagen ihr Publikum begeisterte. Ihr folgen werden unter anderem Foto- und Grafikausstellungen. Allerdings hängt die weitere Entwicklung unserer Beziehungen von den Möglichkeiten der Moritzbastei ab. Und diese Möglichkeiten müssen wir uns schaffen. Warten wir also ab, was die weitere Entwicklung bringt – im Herbst erwarten wir den ROTUNDA-Chef zur Vertragsunterzeichnung. (Alleerdings ist mit abwarten nicht patustieren gemeint.)

In Krakow fotografierten während der dortigen Studententage Bernd Letz und Klaus Voigt.

E.-M. Brandt



Foto oben: Das Majakowski-Denkmal auf dem gleichnamigen Platz im Zentrum Moskaus. Am Sockel des Denkmals finden sich immer Blumen – Zeichen der Verehrung und Popularität des sowjetischen Dichters. In den Abendstunden ist hier der Rendezvous-Platz für viele Moskauer Verliebte. Foto unten: Einer der Kreml-Türme, dessen Spitze einen vergoldeten Sowjetstern trägt. Daneben die Fassade der Schatzkammer des Kreml, deren Schätze Zeugnis ablegen von der hohen Kunstfertigkeit und dem handwerklichen Können der alten russischen Meister. Diese Schätze – heute Eigentum des Sowjetvolkes – zeigen aber auch den enormen Widerspruch zwischen verschwenderischem Reichtum und Fracksucht der Zaren-Clique und der Not der einfachen russischen Menschen. Fotos: Rosan (3)